№ 54.

Sonnabend, am 4. Mai 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Des Volkes Meinung.

Nein, achtet nicht das Volk zu klein,
Das unter euch ihr wähnet,
Denn was es will, ist's oft allein
Wonach sich der Beste sehnet.

Ja was es will und heiß begehrt,
Sein unmaßgeblich Meinen,
Dem alleine giebt das Recht den Werth
Darin sich die Besten einen.

Der Perl' ist's gleich, die verborgen gerann
Da unten im tiefen Grunde
Und die der kluge Taucher gewann
Bei'm endlichen, glücklichen Funde.

Und glänzen Perlen nach altem Brauch
Hell in des Königes Krone,
Soll Volkes Will' und Meinung auch
Erglänzen auf dem Throne.

Ja bei der Kronenperle Licht
Wird dann eine andere prangen:
Die Liebe des Volkes, — die ist nicht
Von der ersten getrennt zu erlangen.

C. von Lengerke.

Eine letzte Liebe.

(Fortsetzung.)

2.

Viktorine war in ihrem achten Jahre Waise, und als Mündel dem Stanislaus Marcel, einem Rathe am königlichen Hofe zu Paris, anvertraut, und mit seiner Familie verbunden. Ihre ersteren Jahre flossen ihr bei ihrem Vormunde in gänzlicher Entfernung von der Welt dahin; und als ihr in ihrem neunzehnten Jahre der alte Rath vorschlug, er wolle sie heirathen, sah sie in dieser Verbindung nur das Mittel, ein behagliches Leben fortzuführen, das ihr nicht mißfallen konnte, weil sie kein anderes kannte. Sie stand in einem Alter, wo man die Gewohnheiten leicht für Zuneigung nimmt. Wie die meisten Frauen, welche man in dieser Epoche der Unerfahrenheit heirathet, betrachtete auch sie diesen wichtigen Akt nur als ein Wechseln des Schlafzimmers, als ein freudiges Ausziehen durch Geschenke und Feste gefeiert, und sie veräußerte ihre Zukunft mit der sorglosen Freude eines Wilden, der seine Hütte um eine Flasche Branntwein verkauft.

Das erste Jahr endete, ohne sie über den Fehler, den sie begangen hatte, aufzuklären. Und in der That es liegt etwas so Lockendes und Schönes in der Versetzung zweier Wesen in Gemeinschaft, daß selbst die unglücklichsten Ehen in ihrer Morgenröthe noch einige berauschende Wohlgerüche aushauchen. Aber wenn Viktorine nicht gleich Anfangs die unter dem Kranze

der Neuvermählten verborgenen Dornen fühlte, so erfuhr sie doch in der Folge den gefährlichen Einfluß ihrer unglücklich gewählten Stellung. Verpflichtet, die Liebkosungen eines Alten zu ertragen, an die man sich wohl gewöhnen kann, die man aber nicht erwiedert, suchte sie unmerkbar in der großmüthigen Galanterie des Rathes eine Entschädigung für das Ertragen seiner Leidenschaft zu finden.

Sie schlug also, ohne es selbst zu merken, den Weg der Verstellung ein, der so verhängnißvoll für die Heiligkeit der Ehe ist — indem er das Berechnen dem Entzücken substituirt und wie die Juden an der Schwelle des Tempels, an dem Ehebette den Handel aufschlägt. Ohne ihr Wissen gewöhnte sie sich, die lächerliche Zärtlichkeit eines Greises zum Vortheile ihrer Launen auszubeuten. Die Verbindungen, in welchen das Herz nicht interessirt ist, haben zur unvermeidlichen Folge, daß sie die Schamhaftigkeit tödten; denn die Liebe allein kann die Wollust keusch machen und das Rasen der Sinne heiligen. Viktorine vergaß eine um die andere von jenen entzückenden Schüchternheiten, die eine Frau besser als alles Uebrige vor dem Laster bewahren. Unglücklicher Weise geschah dies gerade zu der Zeit, wo ihre moralische Kraft so abnahm, daß die Gefahr für sie sehr groß ward. In Folge der blinden Eitelkeit, die alle alten Männer dahin vermag, ihre jungen Frauen der Welt gleichsam als eine Protestation gegen ihre Runzeln und weißen Haare zu zeigen, führte auch Marcel Viktorine aus ihrer Zurückgezogenheit, und setzte sie allen Stürmen einer entsittlichten Gesellschaft aus.

Kaum verließ die junge Frau die sichere und ruhige Mittelstraße, in welcher sie erzogen worden war, und fühlte die aufregende Atmosphäre der Welt, fing ihre Seele Feuer, und sie kam zu sich. Die Leidenschaften, welche sich in der Kindheit enthüllen, gewinnen durch die Gewohnheit etwas Gefälliges; aber jene, die sich erst spät offenbaren, und die man daher mit aller Lebenskraft umfaßt, haben immer etwas Unüberlegtes und Heftiges an sich. Eingenommen von der Neuheit der Zerstreuungen, die man ihr verschaffte, geschmeichelt in allen ihren weiblichen Eitelkeiten, die alle auf einmal erwachten, lief Viktorine dem Vergnügen, wie ein Kind dem Schmetterling nach, indem es die Blumen und das reife Getreide niedertritt, und an jedem Strauche am Wege einen Lappen seines weißen Kleides zurückläßt. Ihre Stellung überlieferte sie ohne Vertheidigung allen Gefahren. Ihr Gemahl, ohne für sie ein Schützer zu sein, wurde selbst eine Ursache der Gefahr; denn er gefiel sich darin, sie allen jungen Männern zu zeigen, um zu verkünden, daß die Liebe diese Verbindung nicht verbot, und um ein hochmüthiges Vertrauen zu zeigen. Viktorine konnte der Betäubung ihres Triumphes nicht mehr widerstehen; geblendet durch die Huldigungen glaubte sie Alles wagen zu können, und gab sich furchtlos ihren tollsten Launen hin. Die Welt, die sie beobachtete, sah ihren Fehler, und machte ihr daraus ein Verbrechen.

Inzwischen ging die junge Frau, unbekümmert um das, was vorging, ihren Weg. Statt daß sie durch Isolirung darauf aufmerksam gemacht worden wäre, wuchs die Menge um sie. Der Verdacht, den man geschöpft hatte, zog sehr viele herbei, und die Lockungen eines zweifelhaften Vergehens erwarben ihr sicherer Verehrung und Anbeter, als es die Gewißheit der Tugend gethan hätte. Sie beging daher Unvorsichtigkeiten, die man leicht tadeln konnte, und die eine Frau sehr schnell in jene verzweiflungsvolle Lage versetzen, die nur zwei Ausgänge hat, von denen der eine weit weg von der Welt, in die Abgeschiedenheit und Vergessenheit, und der andere auf den heißen Kampfplatz führt, wo die Leidenschaften mit der festen Moral ringen. Nach kurzem Zaudern sah sich Viktorine zu diesem zweiten hingezogen, ohne ihn selbst gewählt zu haben, und ohne es zu bemerken, und als sie umkehren wollte, war die Schwelle bereits übersprungen und jede Hoffnung zur Rückkehr verloren.

Der erste Eindruck auf sie war ein Erstarren vor Schrecken: — nach diesem mischte sich Zorn in ihre Reflexion; sie ward unwillig über die Umstände, die sie verhängnißvollerweise dahingebracht, über Vergnügungen, die sie verführt, gegen die Welt hauptsächlich, die sie an diesen Abgrund geschleudert, und dann noch mit Hohngelächter ihren Fall verkündigte, bevor sie noch gefallen war. Bald fragte sie sich mit Bitterkeit, welchen Vortheil es ihr bringen könne, besser als ihr Ruf zu sein. Es war keine von den auf den Glauben gegründeten Tugenden, die kein Sturm versenken kann, und die reine und stärkende Nahrung selbst gegen die öffentliche Verachtung findet. Sie fühlte schon die Verblendung des Verderbens. Sie wollte sprechen; das Geschrei erstickte ihre Stimme. Sie wollte sich beklagen, und man behandelte ihre Klagen als Heuchelei. Ueber so großes Unrecht ergriff sie die Verzweiflung; sie nahm das Urtheil der Welt aus Wuth an, wie ein Opfer, das seinen Henkern trotzt, nachdem es sie vergebens angefleht, sie ergriff ihre Partie, lachte über ihre Schande, öffnete die Arme, welche sie bisher über ihrem Herzen gefaltet hatte, und versank allmälig in den angenehmen und verblümten Abgrund.

Sie begann also eine von den zerstreuungssüchtigen Lebensweisen, die die Frauen, welche in ihren Fehlern noch aufrichtig sind, und das Schlechte noch nicht lange genug ausgeübt haben, um ihm eine gefällige Form geben zu können, unwiderruflich verderben. Die Welt, die über ihre Heirath nichts zu tadeln fand, skandalisirte sich über die schlimmen Folgen derselben. Viktorine aber achtete nicht darauf. Sie hatte die Urtheile der Welt erfahren und sie verachten gelernt. Wie es bei allen geschieht, welche die Vorurtheile zertrümmert haben, fand sie ein stolzes Vergnügen darin, es bis zur Verleumdung zu treiben, und ihr übergroßer Unwille

gegen die Gesellschaft drückte sich durch die außerordentliche Kühnheit aus, mit welcher sie ihr Trotz bot. — Aber ungeachtet sie ihre Eigenliebe für ihre Fehler anfachte, blieb sie doch traurig und verdrießlich inmitten der Stürme, die sie bewegten. Anfänglich durch das Feuer der Jugend hingerissen, kettete sie später der Zorn an diese Lebensweise, die für sie zur Nothwendigkeit geworden war; doch war es nur ihr Geist, der auf Rache dachte. So richtete sich Viktorine, als ein besonderes moralisches Phänomen, das man oft beobachten kann, zu Grunde, ohne daß sie verblühte. Nach Maaßgabe als ihre Verirrungen kühner wurden, verschloß sie ihre Seele in sich selbst und blieb weit mehr den äußeren Handlungen fremd. Man hätte sagen können, sie spare an ihrem Leben, um es später, wenn es möglich wäre, zu genießen. Daß diese Seele einige unreine Flecken an sich hatte, war kein Zweifel; aber diese Flecken entsprangen nicht aus ihr; das Laster, das den Geist verderbt hatte, ging nicht weiter, und es blieb in der Mitte der Trümmer dieser schönen Natur ein Winkel unentdeckt, wo die Keime von Aufopferung, Liebe und Schwärmerei schlummerten. Die Welt aber wußte inzwischen nichts davon, denn sie analysirt nicht; sie sah in Viktorinen nur die schuldhafte Flatterhaftigkeit und richtete sie darnach. Der Rath Marcel, der lange Zeit nicht wußte, was vorging, wurde erst durch das öffentliche Gerücht davon unterrichtet. Der Schlag war furchtbar, den ihm diese Nachricht versetzte. Er hatte für Viktorinen eine Liebe gefaßt, die, wie alle letzten Leidenschaften, etwas Unsinniges an sich trug. Als er vernahm, daß diese kostbare Blume, die er mit so viel Sorge gepflanzt hatte, und deren Wohlgeruch seine letzten Tage versüßen sollte, besudelt sei, fühlte er sich im Innersten ergriffen. Er ließ keine Klage darüber laut werden, kein Vorwurf kam über seine Lippen, aber er verfiel in eine schwere Krankheit und starb nach drei Tagen. Viktorine, welche die Bälle beschäftigten, erfuhr fast zu gleicher Zeit seine Krankheit und seinen Tod. Sie fühlte darüber ein schmerzhaftes Erschrecken und einige mit Gewissensbissen vermischte Traurigkeit; aber die Thränen waren bald getrocknet, — denn sie kannte den Antheil nicht, welchen sie an diesem Unglücke hatte; sie sah es als eine natürliche Folge des Alters an.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 20. April 1844.

Viel Aufsehen erregt gegenwärtig die auf Antrag des hiesigen Criminalgerichts gegen den Criminaldirektor Hitzig (der als Schriftsteller sich einen ehrenwerthen Namen erworben hat) von dem hiesigen Kammergerichte eingeleitete fiskalische Untersuchung. Dieselbe betrifft nämlich folgendes Vergehen. Hitzig hatte sich in der bekannten Schelling-Paulusschen Angelegenheit für Schelling erklärt, und seine Ansicht in einem Artikel entwickelt, der in der Augsburger Zeitung Beil. zu No. 359 abgedruckt und gegen einen in der Vossischen Zeitung (15. Decbr. 1843) befindlichen Artikel gerichtet war. Das Hauptmoment der Hitzigschen Entwickelung liegt darin, daß er sagt, es komme bei der Bestimmung des Nachdrucks keineswegs blos darauf an, ob der Nachdruck in gewinnsüchtiger Absicht unternommen werde, vielmehr sei dem Schriftsteller eben so gut wie dem Verleger ein Eigenthumsrecht an seinen Produktionen zuzusprechen, mithin jeder Nachdruck, möge er in gewinnsüchtiger Absicht oder aus irgend einem anderen Grunde unternommen worden sein, als eine Beeinträchtigung des dem Schriftsteller zustehenden Eigenthumsrechts zu betrachten, und dies sei um so mehr bei mündlich gehaltenen Vorträgen der Fall, weil doch unzweifelhaft ein Lehrer das Recht haben müsse, den Druck seiner Vorlesungen so lange aufzuschieben als es ihm beliebe. Hitzig weist dann nach, daß seine Ansicht dem K. preußischen Gesetz vom 11. Juni 1837, welches eben den Schutz des schriftstellerischen Eigenthums bezwecke, durchaus entspreche, daß somit also auch nach positivem preußischem Recht das Criminalgericht zu Berlin die Klage Schellings nicht abweisen, sondern zu Gunsten des Klägers hätte entscheiden müssen. Gegen diese Ansicht ließ der Land- und Stadtgerichtsrath Ritter aus Cottbus, der sich nunmehr als der Verf. des Artikels in der Vossischen Zeitung vom 15. Decbr. 1843 bekannte, eine Erwiderung in die Voss. Zeitung (d. d. Cottbus den 3. Jan. 1844) einrücken, in welcher er die Ansicht aufstellte, daß allerdings der Abdruck akademischer Vorlesungen ohne Erlaubniß des Autors nach preußischem Gesetz dem Nachdruck gleichzuachten sei, daß aber nur das Bestreben, den Autor vor pekuniärem Nachtheil zu wahren, als das eigentliche Motiv der wider den Nachdruck erlassenen Gesetze betrachtet werden müsse, und sich somit erwarten lasse, daß in diesem Falle der Gesetzgeber selbst Schellings Klage abgewiesen haben würde. Die Worte, die Hr. rc. Ritter dem Schlusse seines ersten Aufsatzes beigefügt hatte: „Denen, welche für Schelling in die Schranken treten, liegt mithin der Beweis ob, daß ihr Client durch den von Paulus veranstalteten Abdruck seiner Vorlesungen in seinem pekuniären Interesse gekränkt sei, und dieser Beweis dürfte ihnen mit Rücksicht auf die vorwaltenden ganz besonderen Umstände schwer fallen. Gesetzt, Schelling habe die Verbotsgesetze des Nachdrucks blos als ein bequemes Mittel benutzen wollen, seinen Gegner zum Schweigen zu bringen, so gereicht es den beiden Gerichtshöfen in Darmstadt und Berlin zu Ruhm und Ehren, daß sie ihm dies nicht gestatten. Die eigenthümliche Art und Weise, wie die römische Curie Galilei im Jahre 1633 zu widerlegen suchte, findet heutiges Tages wenigstens in der Regel nicht mehr Statt, und die Gesetze wider den Nachdruck dürfen nicht als Surrogat dienen, so wenig wie sie die Preßfreiheit beschränken sollen." — Diese Worte lassen die Ansicht die Hr. Ritter von der Sache hat, sehr deutlich durchblicken, und man muß eingestehen, daß der größte Theil des Publikums diese Ansicht theilt. Den Grund hievon werde ich später angeben. Vorläufig will ich mich nur an das halten, was die gegen rc. Hitzig eingeleitete fiskalische Untersuchung anbetrifft.

(Fortsetzung folgt.)

Zurechtweisung.

Bei Mädchen seist Du stets zu finden?
Das lügst Du lockerer Patron,
Da in der Regel ja bei Deiner Ankunft schon
Aus den Gesellschaften die Mädchen scheu verschwinden.

M. M.

Reise um die Welt.

, Die in Paris gegründete Frauen-Akademie muß sich, nebst ihrem Protektor, dem Grafen von Castellane, gar viele Spöttereien gefallen lassen. Es ist vielfältig behauptet worden, die Geistesprodukte dieses modernen Institutes würden sehr schwer anzubringen sein. „Dies ist ein Irrthum," sagt der Pariser Charivari, „der Globe öffnet Allem, was die Frauen-Akademie zu Tage fördert, mit der größten Bereitwilligkeit seine Spalten; nur findet dabei die sonderbare Neuerung statt, daß nicht das Journal seine Mitarbeiterinnen honorirt, wie es seit der Erfindung der Buchdruckerkunst üblich war, sondern daß, umgekehrt, die Mitarbeiterinnen das Journal honoriren. Graf Castellane ist übrigens so galant, diese Sorge auf sich zu nehmen; er zahlt jährlich 15,000 Franken, um den Musen, deren Mäcen er ist, Gelegenheit zu geben, aus dem Dunkel hervorzutreten und sich dem Publikum bekannt zu machen. Soll aber seine Galanterie vollkommen sein, so muß er auch mit jedem Abonnenten des Globe eine besondere Uebereinkunft treffen, damit die Feuilletons nicht ungelesen bleiben. Unter 4000 Franken wird sich kein Abonnent dazu verstehen, alle Geistesprodukte der Blaustrümpfe zu lesen; und da der Globe deren zehn, nämlich Abonnenten, besitzt, so würde das Honorar an die Abonnenten gerade 40,000 Franken betragen."

, Wie sehr schwierig es ist, den wirklichen von dem scheinbaren Tod beim Menschen zu unterscheiden, beweist die am 4. März d. J. von der Akademie der Wissenschaften zu Paris erneuert ausgestellte Mannische Preisfrage. Der Professor Manni in Rom hatte vor dem Jahre 1837 einen Specialpreis bei der Akademie von 1500 Franken gestiftet über die Lösung der Frage vom Scheintod. Die Akademie stellte daher im Jahre 1837 folgende Preisfrage: „Welches sind die bestimmten Kennzeichen des Scheintodes? Durch welche Mittel kann dem zu frühzeitigen Begraben begegnet werden?" Die Zuerkennung des Preises sollte im Jahre 1839 erfolgen. Sieben Abhandlungen liefen ein, keine wurde aber desselben würdig erkannt, und die Frage wurde von neuem für das Jahr 1842 ausgeschrieben. Nochmals gingen sieben neue Abhandlungen ein, welche dasselbe Schicksal hatten, und jetzt ist die Frage zum dritten Male für das Jahr 1846 ausgeschrieben worden.

, Der Dresdener Literatenverein hat in seiner letzten Hauptversammlung, welche ihm wieder zahlreiche Mitglieder zuführte, beschlossen, in allen zwischen den Vereinsmitgliedern zu wechselnden Geschäftsschreiben alle und jede Titulaturen, Convenienz- und Submissionsbezeichnungen in Wegfall zu bringen. — Unter verschiedenen Mißgriffen, durch welche hin und wieder Polizeisubalternen ihr Institut compromittiren, ist folgender einer der possirlichsten. Ein Restaurateur nächst dem Denkmale des Generals Moreau bei Röcknitz zeigt in der Charwoche dem Lokalblatte an: Die Sängerin Lerche sei nächst Moreau's Denkmal angekommen und werde gratis Concerte geben, weshalb er um Zuspruch bitte. Sofort verfügen sich Polizeibeamte zum Ankündiger, um ihn wegen dieser Entweihung der Charwoche zurechtzuweisen, und der Sängerfamilie selbst, deren Eintreffen nicht in der gehörigen Form angemeldet sein mochte, die nöthigen Anweisungen zu geben. Die Hinweisung des Restaurateurs auf die in der Luft schwirrenden Sänger enttäuschte die Pflichteifrigen.

, Im Distrikte von Vizeu (Portugal) ist neulich ein Ausbruch unterirdischen Wassers erfolgt. Der Boden erhielt einen Riß, und Erde, Steine und Wasser flogen mit außerordentlicher Gewalt und auf weite Entfernung hin durch die Luft. Das Natur-Phänomen hat weithin große Verheerungen an den Feldern angerichtet. Auch neun Menschen, worunter eine ganze Familie, wurden die Opfer. Diese merkwürdige Naturerscheinung kommt sonst in der Regel nur unter den Tropen und in den den Wendekreisen nahe gelegenen Ländern vor, wenn in der Regenzeit durch das in Masse fallende Regenwasser ein allzu großer Druck auf das in der Erde eingeschlossene Wasser ausgeübt wird. Im vorigen Jahre und vor zwei Jahren kamen daselbst und auf Madeira ähnliche Fälle vor.

, Bulwer, der das Romanschreiben aufgegeben hat, seit seine Schwester gestorben ist und ihm ein großes Vermögen hinterlassen hat, der auch seitdem nicht mehr Eduard Lytton Bulwer, sondern Eduard Bulwer Lytton heißt, hat so eben eine sehr gelungene Uebersetzung der sämmtlichen „Gedichte und Balladen Schillers" mit einer Lebensbeschreibung des Dichters in zwei Bänden herausgegeben.

, Unter dem Titel: „die Klippen der Ehe," hat Julian Chownitz ein Original-Lustspiel in 5 Akten beendigt.

, In allen größern türkischen Häusern befinden sich Schaukeln, die meistens in hohen Sälen angebracht sind. Sie werden als ein unentbehrliches Geräth betrachtet, worauf man sich, ohne müde zu werden, Bewegung machen kann.

, Ein Marquis Tacconi, der 100,000 Livres Renten besaß, war ein so leidenschaftlicher Biblioman, daß er, da sein großes Vermögen nicht hinreichte, seine Bücherwuth zu befriedigen, zuletzt falsche Banknoten machte, um immer mehr Bücher zu kaufen, ohne auch nur eins davon zu lesen.

, Wie man munkelt, wird nächstens ein Comité zusammentreten, Adam und Eva ein Denkmal zu setzen. Als Beweggrund werden die mannigfachen Verdienste in Erinnerung gebracht, die sich dieses Ehepaar zunächst um die Ahnen des hoffähigen Adels erworben hat.

, „Kaufen Sie dieses Kleid, meine schöne Dame," sagte ein Ladendiener, „das Zeug hält ewig und dann können Sie sich noch immer einen Schlafrock daraus machen lassen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 54. **Am 4. Mai 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An Madame Spatzer-Gentiluomo.

Toast.

Wenn's Frühling ist, so kommen Nachtigallen
Und lassen lieblich ihren Sang erschallen.
Sie locken uns mit ihrem Silberton
Und ziehen — wenn der Sommer naht — davon. —
So, holde Frau, auch Du! — mit Nachtigallentönen
Kamst Du, uns diesen Frühling zu verschönen.
Wir denken Dein, auch wenn Du ferne bist,
Dein Ruhm von and'rer Lippe überfließt.
Nachtwandelst Du, wir wollen mit Dir ziehen
Durch Berg und Thal, durch Nacht und Alpenglühen! —
Und wirbst Du als des Regimentes Kind,
Gleich kommen alle wir daher geschwind;
Wir wollen All' zu Deiner Fahne schwören
Und nur dem zweiten Regimente angehören! —
Doch willst Du gar uns Liebestränke reichen,
So bitt' ich, thu' es tropfenweise nur;
Wir möchten sonst gar bald erbleichen,
Verlieren jeglicher Besinnung Spur! —
So leb' denn wohl! — Wir aber rufen All'
Hoch lebe Spatzer-Gentiluomo-Nachtigall!

Mozart und Meyerbeer.

Ein Doppeltes ist es, was uns im Reiche der Töne bezaubernd entgegentritt: die Harmonie und die Melodie; und beide eng verbunden und verschwistert, geben uns erst einen vollständigen Genuß der musikalischen Schönheit. Die Melodie ist der fortlaufende Faden an welchem die Gefühle hin und her tändeln; die Harmonie ist der Rosen- und Veilchenschmuck, der diesem Faden Breite und Fülle verleiht. Welche von beiden ist nun höher zu stellen? — Die Melodie bewegt sich in die Länge, die Harmonie geht in die Breite; die Harmonie ist das Volumen, allein so unentbehrlich auch dieses ist, um die Melodie faßlich und hörbar zu machen, so bleibt die Melodie dennoch immer die Seele, die dem Ganzen das Leben, das Gefühl giebt. Harmonie ohne Melodie (wie z. B. die Töne der Aeolsharfe) ergötzt blos auf eine Weile unser Ohr, aber das Herz bleibt kalt; — Gefühle erregen kann sie nicht, ja wenn wir anhaltend den harmoniösesten Accord vernehmen, so tritt er zuletzt mit unserm Gefühl in Disharmonie. Das, was uns bei Mozart am meisten anzieht, ist die enge Verschwisterung beider. Ohne die Rechte der jüngern Schwester zu schmälern, erkennt er jedoch stets die Melodie, als die ältere, als Herrscherin an; ja seine Art und Weise zu instrumentiren hat vorzüglich das Eigenthümliche, daß immer jedes Instrument seiner eigenen Nebenmelodie folgt, diese alle aber auf das Angenehmste zur Haupt-Melodie sich verbinden. Mozart hascht nicht nach Knalleffekten in der Harmonie: bei ihm ist die Instrumentation blos das Mittel zum höhern Zwecke. Freilich konnte Mozart eher zu seiner Zeit groß werden, da er ja einen noch ungeschöpften Quell vor sich hatte: heutzutage hält es schwerer originell zu bleiben. Das ist wohl wahr, allein ob man deswegen berechtigt sei, die Nebensache zur Hauptsache zu machen, das mag ich stark bezweifeln. „Mozart" — sagen Viele — „würde auch so gehandelt haben, wenn ihm damals die Mittel zu Gebote gestanden hätten, die uns heute zu Gebote stehen." — Nein, ich bin überzeugt, wenn Mozart schon zu seiner Zeit jene vollkommenen Instrumente zu Gebote gestanden hätten, die uns jetzt in hundertfachen Schlangenwindungen entgegentreten, er würde vollkommener instrumentirt, Besseres noch geleistet, aber deshalb nun und nimmermehr zu Knalleffekten seine Zuflucht genommen und die Instrumentation zur Hauptsache gemacht haben.

Und wer wollte es denn bezweifeln, daß der Quell der Melodieen aus dem Mozart schöpfte, nicht auch noch heute unerschöpft fließt? — Freilich, etwas seicht scheint er geworden zu sein; aber nein, es ist dem nicht so. Er ist ja der ewig wachsende Strom, der stets sich erneuernde Ocean: — Geist! Aber getrübt ward dieser Quell, das ist nicht zu leugnen, und zu wünschen ist, daß er sich nicht allzusehr von seiner ursprünglichen Reinheit entferne. Es nahm Jemand einige große Steine, lange Stangen und anderes Geräth und wollte ihn damit aufbrausen machen, — da ward er trübe.

Daß man auch heute noch in der Melodie groß und originell sein könne, das beweist ohne Zweifel niemand besser, als Meyerbeer; allein er würde größer sein, wenn er uns Zeit ließe, seine Schönheiten zu genießen. Nur zu schnell werden sie bei ihm durch Instrumental-Kuriosa verdrängt, ja sie verrauschen selbst oft ganz unbemerkt, in dem Chaos, das sie umgiebt. Aber Betäubung ist doch unmöglich der Zweck der Harmonie, eben so wenig als die Melodie da ist, um die Instrumente hören zu lassen. Wer möchte nicht lieber einen Don Juan oder eine Zauberflöte, als

einen Robert den Teufel oder die Hugenotten componirt haben? — Was aber ist es, was diese alte Stücke so lange auf dem Repertoir erhält? —

Ein Effekt wird durch den andern verdrängt, verwischt, vernichtet; aber wahre Schönheiten laufen auf der Spiegelfläche des Geistes wie sanfte Wellen in einander, ohne daß die eine die andere stört.

Es sage Niemand, das Publikum verlange heutzutage dergleichen Spektakel; das ist eine leere Ausflucht. Das Publikum nimmt das Gute und Schöne, wo es sich ihm bietet, allein es greift auch nach dem minder Guten. Daher sind es die Künstler, welche das Publikum herabziehen; der ächte Künstler aber soll sich selbst nie herabziehen lassen. Wiederum sind es aber auch dann die Künstler, die das Publikum zu heben vermögen, und dies ist ihre höchste Aufgabe als Weltbürger. Möchten doch Leute, wie Meyerbeer, die das Talent diese Aufgabe zu lösen in sich tragen, dazu auch den Willen haben. Murelli.

Theater.

Am 2. Mai. Marie, oder: die Regimentstochter. Komische Oper in 3 Akten. Nach dem Französischen der Herren Saint-Georges und Bayard von Carl Golmick. Musik von Donizetti. Mad. Spatzer-Gentiluomo: Marie, als sechste und letzte Gastdarstellung.

Ein großes Publikum hatte sich versammelt, um der geehrten Künstlerin, die leider nur zu kurze Zeit bei uns verweilt hat, den Abschiedsgruß darzubringen. Und dieser wurde Allen sehr erschwert, denn Mad. Spatzer-Gentiluomo schien ihre bisherigen ausgezeichneten Leistungen heute noch überbieten zu wollen und entzückte durch ihren herrlichen, eben so kunst- als seelenvollen Gesang, nicht weniger durch ihre feine, anmuthige Darstellung dergestalt, daß man sich nur ungern entschließen konnte, den hohen Kunstgenuß als den letzten anzusehen. Wir hätten die treffliche Künstlerin gerne noch in einigen deutschen Opern gehört, in denen sie, bei dem ihr innewohnenden reichen Gemüth, bei der vollkommenen Durchbildung des musikalischen Geschmackes, bei ihrer edeln und tiefen Auffassungsgabe, nicht weniger Ausgezeichnetes leisten müßte, als in den neuitalienischen Opern, die ihrer vollendeten Gesangsvirtuosität freilich ein größeres Feld darbieten und deshalb bei den Gastdarstellungen vorzugsweise ihre Wahl bestimmen mögen. Mit besonders freudigem Gefühl und dankbarer Erinnerung werden wir an den brillanten Schluß der diesjährigen Opernsaison zurückdenken und überlassen uns zugleich der Hoffnung, zu der uns auch die Abschiedsworte der Madame Spatzer-Gentiluomo berechtigen, die seltene Künstlerin recht bald wieder, und zwar auf längere Zeit, in unserer Mitte zu sehen. Markull.

Kajütenfracht.

— Heute findet die vierte und letzte dramaturgische Vorlesung des Herrn Dr. Gervais statt, die unsere heutigen Zustände der dramatischen Literatur und Kunst beleuchten wird. Von den neuesten Dichtern soll vornehmlich Gutzkow, von den Bühnen die Berliner hervorgehoben werden, an welche letztere eine Charakteristik der vier großen Bühnenkünstler Iffland, Fleck, Ludwig Devrient und Seydelmann, so wie zum Schluß eine Gallerie der bedeutendsten Künstlerinnen von Lessings Zeit bis auf die Gegenwart sich anschließen wird. Besonders hat sich Herr Dr. Gervais die Aufgabe gestellt, auf die Hauptübelstände des heutigen Theaterwesens in Deutschland aufmerksam zu machen und Winke zur Hebung desselben zu geben. Sollte der Inhalt dieser Vorlesung nicht für alle Theaterfreunde von Interesse sein? —

— Auf dem Gute Schäferei bei Oliva wurden in der Nacht vom 24. zum 25. v. M. circa 20 Stück silberne Suppen-, Eß- und Thee-Löffel, mittelst gewaltsamen Einbruches, entwendet. Die Thäter konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. —

— Herr Dr. Vollmer ist bereits hier eingetroffen, wird aber seine physikalischen Vorlesungen erst beginnen, wenn die Theater-Saison ganz zu Ende ist, welche Maaßregel wir, da in den letzten vierzehn Tagen Unterhaltungen und Kunstgenüsse aller Art sich hier förmlich drängten, auch nur billigen können. Späterhin werden wir über Herrn Dr. Vollmers zu erwartende Vorlesungen uns weiter aussprechen. —

— Daß Pferde durchgehen ist nichts seltenes; daß Ochsen durchgehen, dürfte seltener vorkommen, ist aber hier kürzlich der Fall gewesen. Ein unfern vom legen Thore wohnender Fleischer hatte einen, wahrscheinlich schon sehr wilden, Ochsen zwischen zwei andere gekoppelt, um ihn so zu tödten. Kaum hatte das zu schlachtende Thier aber ein paar Schläge erhalten, als es sich sammt seinen Mitgefesselten losriß und nun alle drei wüthend auf den am legen Thore belegenen Exercierplatz losrannten, und eine dort eben exercirende Abtheilung Artillerie auseinander sprengten. Das Militair versuchte der Thiere habhaft zu werden, doch rannten dieselben über den Wall und erst später gelang es den nachgeeilten Soldaten die Thiere zu bewältigen. Unglück ist durch die Thiere glücklicherweise nicht angerichtet worden, doch hätte dies gar leicht geschehen können. — Wenn alle Fleischer, so wie die jüdischen, sich des Messers bedienten um das Rindvieh zu tödten, so wäre ein Entrinnen desselben unmöglich; auch wäre diese Art der Tödtung menschlicher als das Erschlagen mit dem Beil, welches wirklich eine recht arge Art von Thierquälerei ist. —

— Unser Theater steht jetzt ziemlich verwaist: das schöne Wetter lockt Alles hinaus in das Freie, und Niemand will den Musentempel mehr heimsuchen, gleichviel, welche Genüsse uns auch darin geboten werden. Zum guten Ende will Herr Ditt uns noch einen Zopf drehen, aber er giebt auch gleich das Schwert dazu, damit die Zuschauer das

Ende, welches ihnen allenfalls nicht gefallen sollte, davon abhauen können. Zopf und Schwert von Gutzkow, wer kennt nicht dieses historische Lustspiel schon par renomé und wer würde sich nicht freuen, nun auch noch ganz und gar mit ihm bekannt zu werden, denn, wie wir bereits in unserer letzten Nummer erwähnten, findet morgen dessen Aufführung statt, und zwar zum Benefiz des Herrn Ditt. Abgesehen davon, daß Herr Ditt in der That es verdient, wenn man einige Stunden des Mai-Abends ihm zum Opfer bringt, so ist auch das benannte Lustspiel wirklich empfehlenswerth genug, um es zum Thoresschluß unserer Theatersaison noch einmal mit anzusehen, und wir wünschen daher Herrn Ditt einen zahlreichen Besuch, dem Publikum aber viel Vergnügen, und eine tüchtige Erschütterung des Zwergfelles bei dieser letzten Theatervorstellung. —

Eingesendet.

Am 1. d. M. wurde der Korn-Capitain N. auf dem Kirchhofe zum heil. Leichnam, unter Begleitung der Friedrich Wilhelms Schützen-Brüderschaft, zu deren Mitglied der Verstorbene gehörte, so wie einer großen Menschen-Masse und dem Geläute der Glocken vom Dominikanerthurm, beerdigt. N. war, wie man es oft zu benennen pflegt, ein strenger, eifriger Katholik und es erregt deshalb allgemeine Bewunderung, wie derselbe sich hat entschließen können, auf dem Kirchhofe einer anderen Confession seine letzte Ruhestätte zu nehmen. Doch sind mehrere Gründe vorhanden, welche den Verstorbenen dazu bewogen haben. Der Hauptgrund*) ist wohl der, daß auf dem Kirchhofe zum heil. Leichnam die Frau und einige Kinder des Entschlafenen ruhen; doch nicht minder in Betracht zu ziehen ist auch, daß es den Katholiken gänzlich an einem ordentlichen Kirchhofe mangelt. Man wird entschuldigen, wenn hier das Wort ordentlich gewählt wird, doch giebt es kein passenderes und muß gewiß bei jedem Katholiken der Wunsch laut werden, daß recht bald für eine bessere Ruhestätte gesorgt würde. Zwei Kirchhöfe besitzen die Katholiken nur, doch beide sind weit von der Stadt entfernt, der Eine in Altschottland, wo, nachdem einige Fuß tief gegraben, das Wasser sich sehen läßt, und man bei Lebzeiten schon schaudert, wenn ein Bekannter oder Verwandter dort hinunter gelassen wird und hoffen muß, nach kurzer Zeit auch dort zu ruhen; der andere auf Stolzenberg, ebenfalls sehr abgelegen und durch Diebe und loses Gesindel oft besucht, welche den Zaun schon zum Theil abgetragen und manchen Todten seines letzten Schmuckes beraubt haben. — Wie schön dagegen schlummern die Entschlaffenen der andern Konfession! Dicht neben den Spazierorten sieht man die Ruhestätten, in gutem Zustande, mit schönen Bäumen bepflanzt und wird beim Spazierengehen sehr oft bewogen, eine solche Stätte zu besuchen und der dort Ruhenden sich zu erinnern. Ein jeder Katholik würde gern und willig nach Kräften dazu beitragen, wenn es möglich gemacht werden könnte, auch für ihn einen bessern Ruheort zu besorgen und es liegt gewiß nur an die Herren Geistlichen und Vorstehern der Kirchen, daß bis jetzt noch keine Aufforderung zur Beisteuer dazu erlassen worden ist, welche allgemein gewünscht wird.

*) Unseres Erachtens nach möchte der Hauptgrund wohl darin liegen, daß der Verstorbene ein vorurtheilsfreier, vernünftiger Mann gewesen, ein solcher aber sicher fest überzeugt ist, daß man allenthalben in Gottes Erde ruhe, und daß mit dem Beschreiten des Jenseits jeder confessionelle Unterschied aufhöre. D. R.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 25. April 1844.

Ein orkanmäßiger Sturm erhob sich gestern um die Mittagszeit, der von Nordwesten her so gewaltig wüthete, daß die Meereswellen recht eigentlich gepeitscht gegen den Strand brandeten. Die Schiffe im Hafen krachten, das Tauwerk heulte, und ein Boot, das, mit Brod beladen, vom Holm nach Neufahrwasser übersetzen wollte, wurde. Angesichts des Fischerdorfs Münde, von einer Windbigge getroffen und kenterte. Die braven Münder Fischer eilten indessen augenblicklich zur Hülfe und retteten glücklich den Mann und die Frau, welche das Boot geführt hatten; die Ladung aber war verloren. Dessenungeachtet arbeitete sich der Pfeil (Dampfboot unter Führung des Schiffs-Capitains Mielordt, eines erfahrenen, tüchtigen Seemannes) immer wacker und bei completter Einhaltung der Stunden nach seinen Landungsplätzen, wie es der Blitz (geführt von Herrn Fleischer, der, seines gefälligen Betragens und seines wackern Commandos wegen, schon im vorigen Jahre dem Publikum lieb wurde) heute that, obgleich es noch stärker wehte, als gestern. Indessen hat der Blitz auch eine größere Dampfkraft den Elementen entgegen zu setzen. — Außerordentlich aber überraschte uns die Nachricht, daß das Königsberger Dampfboot, die Gazelle, noch Mittwoch um 11 Uhr Abends in den hiesigen Hafen eingelaufen sei, obgleich der Sturm, ihr gerade entgegen, so außerordentlich heftig war, daß Jeder daran zweifelte, sie werde Pillau verlassen haben, wenn gleich die Pünktlichkeit der Dampfschifffahrts-Direction und der kühne unternehmende Capitain Herzberg hier nur zu wohl bekannt sind. Aber das Unternehmen erklärt sich, wenn uns berichtet wird, daß die Gazelle nach 12 Uhr Mittags, beim heitersten Wetter, Pillau verlassen, und der Sturm sein Regiment erst um 12¾ Uhr angetreten habe. Dann aber habe er auch mit der ganzen Gewalt, die ihm wurde, das widerstrebende Wogengedränge über die unerschrockene Gazelle geschleudert und diese selbst bald seitwärts gedrängt, bald in die Tiefe gedrückt, bald über die Riesenwellen geworfen, so daß sämmtliche Passagiere zuerst den Muth, dann die Farbe und endlich Sonstiges verloren. Auch die neue Restauration war in allen Beziehungen außer Thätigkeit gebracht, und hat somit ihre Herreise nur als Probefahrt betrachten können. Aber wer Probe hielt, das war unstreitig das Dampfboot selbst, die eben so dauerhaft construirte, als durchaus elegant und bequem eingerichtete Gazelle, das war das Reiseschiffchen zwischen Königsberg und Danzig, dessen Maschine riesenkräftig den wildesten Elementen Trotz bot. Auch war es Herzberg mit seiner Mannschaft, Herzberg der die Wasserstraße hier genau kennt und auch im Dunkeln den Hafen zu finden weiß, jedoch dabei diesmal von unserm neuen Leuchtthurm auf der östlichen Moole kräftig unterstützt wurde. Jedoch beim Hineingange in den Hafen, der, sonderbar genug, zur Nachtzeit dadurch gleichsam gesperrt wird, daß die an der östlichen Seite liegende Schiffe Troße quer über den Hafen nach der westlichen Seite hin befestigen, um sich selbst sicher zu stellen; also beim Hineingange sprengte die Gazelle mehre derselben und wohl ihr, daß sie's konnte, sie hätte sonst hier in Gefahren gerathen können, den sie auf offenem Meere

glücklich entgangen war. Es ist dies um so auffallender, als die warnende Glocke schon vor dem Eingang in den Hafen und dann unaufhörlich auf der Gazelle geläutet wurde, und ein Lootse vorauf eilte und den Schiffen zeitig genug zurief, ihre Trossen loszuwerfen. — Nun aber konnte heute des anhaltenden Sturmes wegen die Gazelle Neufahrwasser nicht verlassen und wird die Rückkehr erst Sonnabend früh 8 Uhr antreten.

Philotas.

Dirschau, den 2. Mai 1844.

Nachdem das Wasser der Weichsel bis auf 14' 6" Pegelhöhe gefallen ist und die orkanähnlichen Stürme etwas nachgelassen haben, wurde es endlich möglich, den großen Plattprahm an die Leine zu legen, wodurch nunmehr der Traject für alles Fuhrwerk bei Tag und bei Nacht gesichert ist. Bleibt das Wasser auch ferner im Fallen, so soll mit dem Aufstellen der Schiffbrücke unverzüglich vorgegangen werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 29. April bis 3. Mai 1844.

Von bessern Aussichten für unsern Getreidemarkt kann noch keine Rede sein, da von Auswärts die Berichte nur von Erniedrigung der Preise, ohne die Kauflust dadurch zu erhöhen, Mittheilungen machen. Was an unserm Markt gekauft wird, ist wohl nur, um jetzt bei den Verladungen, die noch nicht vollständig ausgeführte Ordres zu complettiren, auf neue Geschäfte will sich noch Niemand einlassen, da man allgemein der Meinung ist, daß wenn erst die polnische Abkunft herabkommt, die Preise bedeutend weichen müssen; allein die Polen werden gewiß alles Mögliche erst versuchen, ehe sie sich bequemen werden, zu sehr erniedrigten Preisen loszuschlagen, im Winter haben sie zu hohen Preisen eingekauft, und sind immer sehr zäher Natur gewesen, ehe sie sich zu Verlusten verstanden haben. Die Landleute, besonders aus Pommern und Kassuben, klagen außerordentlich über den schlechten Stand der Saaten, besonders des Roggens und der Oelgewächse, wovon sehr viel ausgewintert, vom Lande hat die Zufuhr fast ganz aufgehört. Zum Verkauf wurden in dieser Woche ausgestellt: 1446½ L. Weizen, 368 L. Roggen, 31 L. Gerste, 28 L. Erbsen; davon verkauft: 476½ L. Weizen, 223 L. Roggen, 31 L. Gerste und 6 L. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen 89 L. 132—33pf. a fl. 370, 83½ L. 132pf. a fl. 360, 29 L. 129—30pf. a fl. 355, 72 L. 132pf. a fl. 350, 27 L. 129—30pf. a fl. 340, 45 L. 128—31pf. a fl. 330, 131 L. 126—32pf. a fl. (?); Roggen 50 L. 123pf. a fl. 175, 37 L. 123—24pf. a fl. 174, 20 L. 122pf. a fl. 173, 33 L. 122—23pf. a fl. 171, 23 L. 122pf. a fl. 170, 60 L. 122—23pf. a fl. (?); Gerste 31 L. 102pf. a fl. 135, Erbsen 6 L. a fl. 175.

Gestern Morgen um 6 Uhr brach die junge Seele meiner innigst geliebten Schwester sich Bahn zu einer schönern Heimath; sanft befreite sich ihr Geist von den lästigen Erdenbanden. Tief betrübt widmet diese Anzeige Louise Grünberg.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.